

ZUM EINFLUSS DES FOREIGNER TALK AUF DIE ENTSTEHUNG DES MIGRANTENDEUTSCH

Tamás Csehó

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der wechselseitigen Beziehung zwischen Foreigner Talk und Migrantendeutsch¹ auseinander, die in einer längeren Tradition verschiedener Forschungszusammenhänge steht. Dabei wird untersucht, welche Rolle der Foreigner Talk bei der Entstehung des Migrantendeutsch spielt. In der ersten größeren inhaltlichen Einheit wird der Frage nachgegangen, inwiefern das Deutsch der Gastarbeiter als ein Pidgin angesehen werden kann und worin sich eine pidginisierte Sprachform von einer ungesteuert erlernten Zweitsprache unterscheidet. Gegenstand des zweiten thematischen Abschnitts ist der Foreigner Talk. Nach einem kurzen Exkurs terminologischen Charakters sollen Überlegungen zu seiner Stabilität und seinen Registerzügen angestellt werden.

Durch die Zusammenfassung dieser *simple languages* zu einem Forschungsgegenstand wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die beiden simplifizierten Sprachformen weitgehend ähnliche Merkmale aufweisen und die Entstehung von Foreigner Talk und Migrantendeutsch auf ähnlichen Prozessen beruht.

2. Der Pidginisierungs- und Kreolisierungsprozess

Pidgin- und Kreolsprachen waren lange Zeit als rückständige, marginale und zerrüttete Sprachvarietäten abgetan und kamen als ein legitimer Forschungsgegenstand nicht in Frage. Mit Pidgin ist eine Sprache gemeint, die gewöhnlich nicht als Muttersprache gesprochen wird und lediglich als eine Verkehrssprache dient, um die kommunikativen Bedürfnisse zu befriedigen, die sich bei Handel und Geschäft ergeben. Unterschiedliche Pidgins können dabei durchaus ähnliche Strukturen aufweisen, was die Forscher immer wieder zu Erklärungsversuchen

¹ *Migrantendeutsch* bezeichnet im vorliegenden Beitrag das Produkt der ungesteuerten Erlernung des Deutschen durch Nicht-Muttersprachler, die mit längerer Bleibeabsicht nach Deutschland kamen (kommen). Es wird hier häufig durch *Gastarbeiterdeutsch* ersetzt, vor allem, wenn dabei auf ältere Forschungsliteratur Bezug genommen wird.

bezüglich der Entstehung von Pidgins verlockt hat (Bloomfield 1976[1933], Bickerton 1977, Todd 1974). Pidgin- und Kreolsprachen werden häufig Mischsprachen (*mixed languages*) genannt, DeCamp (1985) aber hält die Bezeichnung für wenig angebracht, denn „sie impliziert, dass ihre Entwicklungsgeschichte geklärt ist und dass Pidgin- und Kreolsprachen keine einheitliche Struktur haben“² (DeCamp 1985: 15).

Einige Pidgins halten sich nicht sehr lange, wenn der interlinguale Kontakt nicht länger bestehen bleibt. Dazu rechnet Wardhaugh (1995: 57) auch das Gastarbeiterdeutsch. Falls der Kontakt nicht abbricht, wird sich womöglich eine Sprachgemeinschaft die Sprache der anderen aneignen, was ebenfalls das Ende des Pidgin bedeutet (vgl. DeCamp 1985: 16). Drittens ist das Pidgin vom Aussterben bedroht, wenn der Zugang zur Standardsprache gewährleistet ist wie etwa im Falle des Gastarbeiterdeutsch, denn die Migrantenkinder kamen in der Schule mit dem Standarddeutsch in Berührung und waren somit gezwungen, es zu erlernen. Die einzige Überlebenschance von Pidgins besteht darin, zur Muttersprache einer neuen Generation und auf diese Weise zu einer Kreolsprache zu werden. DeCamp hält es für möglich, dass viele „richtige“ Sprachen infolge dieses Pidginisierungs- und Kreolisierungsprozesses entstanden sind.

Pidgin- und Kreolsprachen sind als zwei Endpunkte eines sprachlichen Entwicklungsprozesses anzusehen. Wo die Trennungslinie zwischen den beiden Endpolen Pidgin und Kreol liegt, ist vielfach diskutiert worden. Cseresnyési (2004: 208) siedelt auf dieser Skala weitere Stufen an, so spricht er von einem Präpidgin, das sich gegenüber dem Pidgin durch eine weniger stabile Norm auszeichnet und von einem entwickelten Pidgin, das zwischen Pidgin und Kreol positioniert ist. Tabelle 1 fasst diese vier Entwicklungsstadien zusammen:

	Präpidgin	Pidgin	Entwickeltes Pidgin	Kreol
Grammatische Komplexität	niedrig	niedrig	erhöht	hoch
Verwendung in Lebensbereichen	sehr selten	selten	oft	immer
Stabile Sprachnorm	–	+	+	+
Muttersprachler	–	–	–	+

Tabelle 1: Typen von Pidgins und Kreols (nach Cseresnyési 2004)

Der Pidginisierungs- und Kreolisierungsprozess unterliegt gegensätzlichen Tendenzen: Bei der Pidginisierung vereinfacht sich die Sprache, bei der Kreolisierung wird sie bereichert (Wardhaugh 1995: 57). Hancock (1977: 370) geht

² Fremdsprachige Zitate sind in diesem Beitrag – wenn nicht anders vermerkt – von mir übersetzt.

von insgesamt 127 Pidgin- und Kreolsprachen aus, wobei der überwiegende Anteil von 35 Sprachen auf Englisch als Grundlage entfällt, aber immerhin sind sechs Pidgins vertreten, die Deutsch als Bezugssprache haben: *Yiddisch*, *Gastarbeiter Deutsch*, *Letto-German Pidgin*, *Yugoslavian German Pidgins*, *Slavo-German*, *Volga German*.

2.1. Zum Status des Gastarbeiterdeutsch als Pidgin

Die Beschäftigung mit den Gastarbeitersprachen erhielt wichtige Impulse von der Kritik an Bernsteins Defizit-Hypothese mit der Unterscheidung von elaboriertem (Sprachgebrauch der Ober- und Mittelschicht) und restringiertem Code (Sprachgebrauch der Unterschicht) bzw. der als Gegenbewegung gedachten Differenzhypothese. Ursprünglich verstand Bernstein unter Defizit einzig sprachliche Dimensionen, d.h. Differenzen zwischen den beiden Codes bzw. Gesellschaftsschichten in Bezug auf Explizitheit, grammatische Korrektheit und logische Strukturiertheit. Die Defizit-Hypothese ließ aber auch den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken in einem ungünstigen Licht erscheinen, weil diese Differenzen als Mängel der Denkstruktur angesehen wurden: „Die Komplexität der Sprache eines Menschen ist Ausdruck der Komplexität der kognitiven Prozesse dieses Menschen [...]“ (Bartsch 1973: 7).

So ist es nicht verwunderlich, dass Forschungen zum Gastarbeiterdeutsch aus dem Bedürfnis heraus eingeleitet wurden, durch die linguistische Analyse der Sprachvarietäten der Abwertung von Gastarbeitern entgegenzuwirken, denn Muttersprachler verbinden das gebrochene Deutsch als einen restringierten Code immer noch mit einer Unterschichtszugehörigkeit und sie betrachten es als Ausdruck misslungener Integrationsversuche.

Unter *Pidgin-Deutsch* versteht man die Ausdrucksweise der Gastarbeiter, die in den 1960er und 1970er Jahren vor allem aus den südlichen Ländern Europas (Spanien, Griechenland, Jugoslawien, Türkei, Italien) zu Hunderttausenden nach Deutschland kamen. Der als vorübergehend geplante Aufenthalt erwies sich in der Regel als eine feste Ansiedlung, ohne dass in den meisten Fällen eine sprachliche Integration der Gastarbeiter stattgefunden hätte. Dass die damalige Sprachsituation heute nicht mehr besteht und von einem Pidgin erst recht nicht die Rede sein kann, wird wohl niemand bezweifeln, aber auch seinerzeit war die Bezeichnung für dieses stark vereinfachte Deutsch als Pidgin-Deutsch umstritten.

In den Augen vieler Autoren scheint nämlich die Bezeichnung des Gastarbeiterdeutsch als Pidgin voreilig gewesen zu sein. Nach Veith (2005: 211) sind die wenigen Gemeinsamkeiten, die ein echtes Pidgin und das Deutsch der Gastarbeiter teilen, eher strukturell-funktionaler Art: Beide Äußerungsformen sind durch eine Vereinfachung grammatischer Regeln aus der übergeordneten Sprache gekennzeichnet, und sie dienen der eingeschränkten Kommunikation in bestimmten Situationen. Der Begriff Pidgin ist insofern berechtigt, als diese Gastarbeiter-

Varietäten nicht einzelne Stufen eines Lernprozesses darstellen, sondern eher als Endstadien eines längeren ungesteuerten Spracherwerbs gelten und eine systematische, in sich geschlossene Entität sind. Das Endstadium ist dabei „[...] unabhängig von der Ausgangssprache [...], der Zielsprache der neuen Umgebung am Arbeitsplatz und Wohnort [...] und den individuellen Bedingungen [...]“ (Löffler 2005: 171).

Ob im Falle des Gastarbeiterdeutsch ein Pidgin vorliegt, ist auch für Meisel (1975) fragwürdig: „Diese Schlußfolgerung [dass ein Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter im Entstehen ist – T. Cs.] scheint mir beim heutigen Stand der Kenntnisse über das Deutsch der ausländischen Arbeiter nicht gerechtfertigt oder doch zumindest voreilig zu sein“ (Meisel 1975: 9)“ Einige Seiten später drückt er sich kategorischer aus: „[...] weder die sozialen noch die sprachlichen Kriterien [sind] erfüllt [...], die es erlauben würden, von einem ‚Pidgindeutsch der Gastarbeiter‘ zu sprechen“ (Meisel 1975: 25). Zwar lassen sich viele Argumente für eine mögliche Pidginisierung des Gastarbeiterdeutsch finden, doch andere nicht-linguistische Faktoren scheinen dies zu widerlegen, von denen nach Meisel vier am stärksten ins Gewicht fallen: (1) Zwischen Gastarbeitern und der deutschen Bevölkerung besteht ein zu enger Kontakt, was auch zur Folge hat, dass die deutsche Standardsprache ständig als Modell zur Verfügung steht. So kann der Kontakt zur deutschen Sprache nicht abbrechen, was aber als Voraussetzung der Pidginisierung gilt. Daher ist eher „eine zunehmende Gettobildung zu befürchten“. (2) Die Gastarbeiter streben durch die statistisch belegbare längere Aufenthaltsdauer in Deutschland eine sprachliche Anpassung an, was die Entstehung eines Pidgin verhindert. Eine kürzere Verweildauer begünstigt das Entstehen eines Pidgin ebenfalls nicht. (3) Es handelt sich bei den in Deutschland lebenden Gastarbeitern nicht um eine homogene Gruppe, ein Pidgin-Deutsch setzt aber einen gewissen Zusammenhalt, eine Abgrenzung nach außen voraus. (4) Das Gastarbeiterdeutsch entbehrt jeglicher Stabilität. Mit Stabilität ist gemeint, dass trotz der Vielfalt von Pidgins bestimmte Normen (Pluralbildung usw.) über Idiolekte hinaus wirksam sind, wovon in diesem Reduktionsdeutsch nicht die Rede sein kann. Meisel kommt zum Schluss, dass sich das Gastarbeiterdeutsch angesichts der Tatsache, dass es gewisse Merkmale „richtiger“ Pidgins und kreolischer Sprachen aufweist, „irgendwo zwischen ‚gebrochenem Deutsch‘ und Pidgindeutsch“ (Meisel 1975: 49) befindet, einer Übergangsstufe, die den Weg von einer monolingualen zu einer bilingualen Sprechergemeinschaft darstellt. Angesichts der obigen Überlegungen hält es Meisel für angebracht, „linguistische Auseinandersetzungen mit den Problemen der ausländischen Arbeiter unter dem Aspekt des Bilingualismus zu untersuchen“ (Meisel 1975: 15f). Dabei sollten sich linguistische Analysen derjenigen Gruppe zuwenden, bei der erwartet werden kann, dass eine neue Generation heranwächst.

Das Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch“ (HFP, 1975) sprach sich zwar für den Begriff Pidgin-Deutsch aus, weil er am weitreichendsten sei-

nen linguistischen Merkmalen und dem soziologischen Hintergrund seiner Sprecher Rechnung trägt. Es wird aber betont, dass der Begriff nicht „im strengen Sinne des Terminus ‚Pidgin‘ verwendet [wird], der für spezifische Sprachkontaktsituationen in Kolonialländern entwickelt worden ist“ (HFP 1975: 81). In den späteren Veröffentlichungen zum Gastarbeiterdeutsch spricht das HFP von einer pidginisierten Form des Deutschen und von einer niedrigen Stufe des Zweitspracherwerbs, auf der die Deutschkenntnisse aufgrund der sozialen Umstände fossilisiert sind (HFP 1977: 153).

Hancock (1977) selbst, der in seinem „Repertory of Pidgin and Creole Languages“ dem Gastarbeiterdeutsch großzügig einen Platz unter den 127 Pidgins der Welt zukommen lässt, räumt einige Seiten später ein, dass das „Gastarbeiter Deutsch [...] eher ein Foreigner Talk ist als ein stabiles Pidgin“ (Hancock 1977: 385). Dies rührt wohl auch von seiner missverständlichen Gebrauchsweise des Terminus *Foreigner Talk* her.

Im Gegensatz zu den bisher angeführten Autoren gehen Bodemann/Ostow (1975) davon aus, dass es beim Fremdarbeiterdeutsch (FAD) um eine „relativ stabile Sprachform“, eine deutsche Lingua Franca geht, die „aufgrund regelmäßig auftretender Merkmale oder Regeln als eine eigenständige Sprachebene angesehen werden muß“ (Bodemann/Ostow 1975: 135). Für sie stellt das Gastarbeiterdeutsch kein gebrochenes Deutsch dar, wenn damit ein unvollkommenes, unsystematisch unrichtiges Deutsch gemeint ist. Angesichts seiner Merkmale Universalisierung, Einebnung und Auslassung, die sich bei allen ausländischen Arbeitern nachweisen lassen, erfüllt damit das Deutsch der Fremdarbeiter „einige der wichtigsten Erfordernisse einer lingua franca oder eines *Pidgin*, auch wenn es keinerlei nichtdeutsche Elemente aufweist“ (Bodemann/Ostow 1975: 140, Hervorhebung von T.Cs.).

2.2. Pidginisierungs- und Zweitspracherwerbsprozess

Der Pidginisierungsprozess wird häufig im Zusammenhang mit dem fossilisierten Prozess des ungesteuerten, also nicht institutionalisierten Zweitspracherwerbs erörtert. Diese Vorgehensweise ist durch die Tatsache gerechtfertigt, dass beim Prozess der Pidginisierung ähnliche Veränderungen eintreten wie beim ungesteuerten Erwerb der zweiten Sprache durch Nicht-Muttersprachler, d.h. eine pidginisierte Sprachform ist weitgehend durch Merkmale gekennzeichnet, die auch für eine fehlerhaft erlernte Zweitsprache typisch sind.

Bereits 1978 machte Schumann darauf aufmerksam, dass die Pidginisierung und der ungesteuerte Zweitspracherwerb im Grunde genommen denselben Prozess darstellen, denn in den frühen Stadien des Zweitspracherwerbs können Fehler auftreten, die zugleich Merkmale von Pidgin-Sprachen sind. Dieser Gedanke tauchte auch schon bei Ferguson (1977) auf. Für ihn stellt das Pidgin den Extremfall eines abgeschlossenen Zweitspracherwerbs dar, wobei der Foreigner

Talk den sprachlichen Input bildet. Auch Frischherz (1997: 28) glaubt, dass es sich beim Gastarbeiterdeutsch um das Resultat eines solchen ungesteuerten Zweitspracherwerbs handelt, der auf einer bestimmten Stufe stecken geblieben ist. „Wenn [aber] freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen [den Gastarbeitern – T. Cs.] und Einheimischen bestehen“ (Frischherz 1997: 29), kann die pidginisierte Sprachstufe überwunden werden. Deshalb hält er es für angebracht, „die Pidginisierung des Gastarbeiterdeutschen als speziellen Fall des Zweitspracherwerbs aufzufassen, der zu einer fossilisierten Lerner Sprache führt“ (Frischherz 1997: 29).

Unklar ist weiterhin, wo die Grenze zwischen Pidgin-Deutsch oder pidginisiertem Deutsch (Gastarbeiterdeutsch) und unabgeschlossenem (Zweit)spracherwerb liegt. Dieses Bild ist durch den Aspekt der Zweisprachigkeit (Bilingualismus) noch mehr getrübt. So behandelt Meyer-Ingwersen (1975) Deutschfehler türkischer Schüler auf der Folie der Zweisprachigkeit. Die Tendenz zur Verb-Endstellung im Deutsch türkischer Schüler bringt er damit in Zusammenhang, dass auch in der Standardsprache das (Haupt)verb tendenziell an letzter Stelle des Satzes steht: *Ein Mann am Tisch sitzen* (Meyer-Ingwersen 1975: 70), vgl.: *...weil er bei Karstadt einkauft; ... bei Karstadt einkaufen* usw. Von diesen Fehlertendenzen behauptet er, dass sie „für jedes einzelne Kind eher Durchgangsstadien sind und sich keineswegs im Sinne eines einheitlichen ‚Türkendeutschs‘ interpretieren lassen“ (Meyer-Ingwersen 1975: 69). Meisel (1975: 40) hingegen behandelt den Gebrauch des Infinitivs als das häufigste Merkmal des Gastarbeiterdeutsch, das das Endstadium eines längeren ungesteuerten Spracherwerbs darstellt: *Heute morgen wieder hier kommen*.

Die Frage, die meines Wissens bis heute nicht hinlänglich thematisiert wurde, ist: Wann kann der Deutschwerb eines Ausländers als abgeschlossen (auch im Sinne eines Pidgin) betrachtet werden, und wann ist lediglich von einem Durchgangsstadium eines längeren Lernprozesses (etwa auf dem Weg zur Zweisprachigkeit) die Rede?

2.3. Sprachliche Merkmale des Pidgin exemplifiziert am Gastarbeiterdeutsch

Pidgin-Sprachen (und das Gastarbeiterdeutsch) sind grob durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- 1) Simplifizierung. In der Sprachwissenschaft besteht jedoch keineswegs Übereinstimmung darüber, was unter Simplifizierung zu verstehen ist (vgl. Meisel 1975: 17, Ferguson 1985[1971]: 144, Hinnenkamp 1982: 6). Roche (1989: 186) zieht daher den neutral gefassten Ausdruck *Veränderung* vor.

Hierzu gehören:

- Ausfall verschiedener syntaktischer Kategorien (Artikel, Personalpronomen usw.)
- ungewöhnliche Wortstellung
- Gebrauch von Verben im Infinitiv
- fehlende Flexionsendungen

Oft ist aber eine Bereicherung feststellbar in dem Sinne, dass z.B. ein [e] ans Wortende angehängt wird, wo ursprünglich weder die Umgangssprache noch der Dialekt eines hatte.

- 2) Universalisierung (vgl. Bodemann/Ostow 1975) auf allen Ebenen:
 - Verbalsuffixe erscheinen einheitlich als [e]
 - beim Verb *sein* wird meist die 3. Person Singular (*ist, war*) verwendet
 - Verwendung von Wörtern stellvertretend für andere mit spezifischerer Bedeutung (*niks* für *nicht, nichts, nein, kein, keiner*)
 - häufig steht der Artikel *die* für alle Formen des Artikels, wahrscheinlich wegen der Häufigkeit von *die* im Plural und bei den Feminina
 - die phonetische Universalisierung bewirkt, dass einige Vokale miteinander verschmelzen.
- 3) Sprachmischung. Pidgin-Sprachen sind naturgemäß Mischsprachen, was sich auf alle sprachlichen Ebenen auswirkt, aber am deutlichsten dennoch im Wortschatz zutage tritt. Die Frage, ob im Pidgin-Deutsch die Sprachmischung nachgewiesen werden kann, ist für Meisel von zentraler Bedeutung, denn in diesem Fall wäre „mit einer gewissen Stabilisierung dieser Varietät des Deutschen zu rechnen“ (Meisel 1975: 21). Abgesehen von Einzelfällen sieht er im lexikalischen Bereich die Bedingungen der Sprachmischung jedoch nicht erfüllt, und auch im syntaktischen Bereich schließt er eine Mischung aus.

Bei der Beschreibung semantischer Eigenschaften von pidginisierten Lerner-varietäten stellte Dittmar (1982) folgende Merkmale fest:

- 1) Thema-Rhema-Struktur: In den Lerneräußerungen herrscht das Schema „Thema – Pause – Rhema“ vor.
- 2) Kontextabhängigkeit: Pidginisierte Varietäten sind stark kontextabhängig, nicht-verbale Handlungen ergänzen häufig die Mitteilungen.
- 3) Geringe Distanz zwischen zugrunde liegender Bedeutung und Oberflächenrealisierung: Aus der oberflächlichen Realisierung lässt sich die Semantik nur schwer ableiten. Auch in diesem Fall erfolgt die Interpretation vielfach mithilfe des Kontextes.
- 4) Semantische Konzepte werden meist durch freie Lexeme realisiert: Temporalität und Modalität werden – statt der grammatischen Kategorien – durch Adverbien ausgedrückt.
- 5) Übergeneralisierung (Universalisierung): Für verschiedene Bedeutungs-

nuancen steht ein einziges Lexem (z.B. *kaputt* für *zerbrochen*, *entzwei*), wobei die jeweils spezifischen Bedeutungen aus dem Kontext erschlossen werden können.

Die im Rahmen des Heidelberger Forschungsprojekts durchgeführten Untersuchungen zur Sprache und zum kommunikativen Verhalten ausländischer Arbeiter (HFP 1975) erstreckten sich auf ein 600 Sätze umfassendes Korpus von 12 Informanten (je 6 Spaniern und Italienern). Dabei fasste man je vier Informanten nach ihren Deutschkenntnissen zu drei Gruppen zusammen: Gruppe I verfügt über wenig entwickelte Deutschkenntnisse, Gruppe II verfügt über entwickeltere Deutschkenntnisse, und Gruppe III hat relativ weit entwickelte Deutschkenntnisse. Die Beschreibung der einzelnen Pidgin-Varietäten erfolgte durch 15 am Chomsky'schen Standardmodell der Transformationsgrammatik orientierten Regeln. Nach der Auswertung der Interviews im Hinblick auf die Proposition, den Verbal-, Nominal- und Adverbialkomplex ergaben sich folgende Resultate (Tabelle 2):

Sprecher mit wenig entwickelten und entwickelteren Deutschkenntnissen (Gruppe I und II)	Sprecher mit relativ weit entwickelten Deutschkenntnissen (Gruppe III)
1) Verwendung subjekthaltiger Konstruktionen selten	1) Verwendung des Subjekts nahezu obligatorisch
2) Bilden von Sätzen ohne grammatisches Prädikat	2) Bilden von Sätzen mit Prädikat
3) Weitgehender Verzicht auf Hilfs- und Modalverben	3) Verwendung von Hilfs- und Modalverben mit größerer Wahrscheinlichkeit
4) Erweiterung der Nomina durch Attribute selten	4) Erweiterung der Nomina durch Attribute viel häufiger
5) Bildung von Relativ- und Attributsätzen nie	5) Bildung von Relativ- und Attributsätzen mit geringer Wahrscheinlichkeit
6) Temporale und modale Aspekte werden meist durch Adverbiale ausgedrückt	6) Temporale und modale Aspekte werden meist mithilfe des Verbsystems ausgedrückt
7) Hohe Frequenz von Quantoren zur Graduierung	7) Graduierung eher mit morphologischen Mitteln
8) Häufige Realisierung von Adverbialkomplexen als Nominalphrasen	8) Realisierung von Adverbialkomplexen als Präpositionalphrasen
9) Bildung von adverbialen Präpositionalphrasen mit geringer Wahrscheinlichkeit	9) Bildung von adverbialen Präpositionalphrasen mit größerer Wahrscheinlichkeit

Tabelle 2: Unterschiede zwischen ausländischen Sprechern mit unterschiedlich entwickelten Deutschkenntnissen in Bezug auf die Proposition, den Verbal-, Nominal- und Adverbialkomplex (nach HFP 1975)

Die Ergebnisse in Tabelle 2 stehen im Einklang mit der intuitiven Vorstellung, dass komplexere Strukturen erst in einem fortgeschrittenen Stadium des Spracherwerbs verwendet werden. Die Merkmale 2), 6), 7) und 8) werden gewöhnlich den Pidgin-Sprachen zugeschrieben, was nach der Ansicht der Heidelberger Projektgruppe den Schluss zulässt, dass „die Gruppen I und II eine pidginisierte Varietät des Deutschen sprechen, was für Gruppe III nur in eingeschränktem Maße gilt“ (HFP 1975: 101). Die geringen Deutschkenntnisse hängen dabei mit ungünstigen außersprachlichen Faktoren (kurze Aufenthaltsdauer von etwa zwei Jahren, unzureichende Schulbildung, In-Group-Ausrichtung usw.) zusammen (HFP 1975: 103). Ermöglichen es aber die sozialen Umstände, kann diese niedrige Stufe überwunden werden (vgl. Frischherz 1997: 29).

3. Foreigner Talk

Nach Ferguson (1975) verfügt jede Sprachgemeinschaft über simplifizierte Varietäten, von denen ihre Sprecher in all den Fällen Gebrauch machen, wenn ihre Gesprächspartner nicht in der Lage sind, die Sprache ausreichend zu verstehen. Diese vereinfachten Varietäten umfassen nach Ferguson den Baby Talk, den Foreigner Talk und die Art und Weise, wie man mit Gehörlosen spricht. Diese haben zwar viele gemeinsame Merkmale, unterscheiden sich aber in anderen, weshalb ihre Untersuchung gewöhnlich getrennt erfolgt.

In rein sprachlicher Hinsicht gibt es auch andere Sprachverwendungsformen, die sich eines Telegrammstils der simplifizierten Varietäten (Ausfall von Artikel, Präpositionen usw.) bedienen, vor allem, wenn dies aus Geld-, Platz- oder Zeitmangel notwendig erscheint (formelle Instruktionen, Telegramme oder neuerdings SMS).

Unter *Foreigner Talk* wird dabei die spezifische Sprechweise von Muttersprachlern in Interaktion mit Anderssprachigen verstanden, die durch grammatische und/oder paralinguistische Modifikationen gekennzeichnet ist.

3.1. Zum Begriff *Foreigner Talk*

Den Begriff *Foreigner Talk* hat Ferguson 1968 geprägt. Daneben existieren im deutschsprachigen Raum etwa *Xenolekt* (Roche 1989), *Ausländerdeutsch* (Meisel 1975, Bechert/Wildgen 1991) und *Pseudo-Pidgin* (Bodemann 1975 und 1977). *Foreigner Talk* ist dabei wegen seines internationalen Charakters am häufigsten verwendet. *Xenolekt* ist nach der Ansicht Veiths (2005: 212) irreführend, denn es geht hier nicht um ein stabiles Sprachsystem, was die Zusammensetzung *xenos* (für „Ausländer“) und *-lekt* (für „Sprachsystem“) zu implizieren sucht. *Ausländerdeutsch* wiederum ist doppeldeutig:

Im Unterschied zum Deutschen, wie es von Ausländern gesprochen wird, gibt es das ‚Ausländerdeutsch‘, wie es von Deutschen mit Ausländern gesprochen wird. Dieser Ausdruck [...] ist insofern etwas unglücklich, als er doppeldeutig ist und die ‚Ausländer-‘ sowohl Adressaten als auch Sprecher sein könnten. Ich [...] verwende den Begriff ‚Ausländerdeutsch‘ nur in dem Sinn, daß mit ‚Ausländer‘ der Adressatenkreis spezifiziert wird. (Meisel 1975a: 21)

3.2. Variation im Foreigner Talk

Mit Foreigner Talk ist anscheinend die umgekehrte Richtung von Pidgin-Deutsch gemeint: Der einheimische Sprecher stellt sich auf den Gesprächspartner ein, indem er auf gebrochenes Deutsch ausweicht. Im Gegensatz zum Pidgin handelt es sich jedoch in diesem Fall um ein sprachliches Register, eine Ad-hoc-Sprechweise der Muttersprachler gegenüber Fremdsprachigen, die sich ganz klar von der Bezugssprache unterscheidet.

Einige Autoren wiesen darauf hin, dass der Foreigner Talk kein fossilisiertes Register ist. In der Variation wird vielmehr ein Merkmal gesehen, das ihn von einem Pidgin unterscheidet: „[...] das pidgin-deutsch ausländischer arbeiter stellt weder eine einheitliche noch eine einzige varietät dar, sondern eine menge von varietäten, deren ausprägung von sehr unterschiedlichen faktoren abhängt“ (Dittmar/Klein 1975: 8).

Die interpersonale Variation der Veränderungen ist nach Roche „ein für die Registerhypothese nicht angenehmer Befund“ (Roche 1989: 12). Außerdem finden sich viele bezugssprachliche Merkmale in den Xenolekten und umgekehrt, es sind viele xenolektale Merkmale in der Bezugssprache nachzuweisen, z.B. in Wegbeschreibungen usw. Deshalb ist für Roche die Bezeichnung Register in einem weit gefassten Sinn zu verstehen als eine einer bestimmten Situation angemessene, mögliche Sprechweise, die von mehreren Faktoren beeinflusst wird. Ausschlaggebend in diesem Zusammenhang ist die Sprache des Adressaten, die einen entscheidenden Einfluss auf die aktuelle Form eines Xenolektes ausübt. Daneben sind sprecher- und textpragmatische Faktoren bei der Realisierung einer Xenolektvarietät von grundlegender Bedeutung. So variiert das adressatenspezifische Sprachverhalten entsprechend der subjektiven Bewertung des Sprachstandes der Adressaten. Roche wies jedoch nach, dass „der Grad der Veränderungen nicht linear mit der höheren Bewertung der sprachlichen Fertigkeiten des Adressaten abnimmt, sondern gerade auch die weiter entwickelten kommunikativen Fertigkeiten zu einer höheren Frequenz stärkerer Veränderungen führen können“ (Roche 1989: 150). Xenolektsprecher stellen sich auch bezüglich ihrer Sprechgeschwindigkeit auf den Adressaten ein. Darüber hinaus kann sich die thematische Relevanz auf die Veränderungsstrategie der Xenolektsprecher auswirken, d. h. mit zunehmender inhaltlicher Relevanz werden die Veränderungen immer stärker. Xenolekte erscheinen also nicht „als ein fossilisiertes Register [...], sondern variieren vielmehr in ihrer Ausprägung interpersonal und

zeigen auch intrapersonal verschiedene Veränderungsgrade“ (Roche 1989: 179). Ausgehend vom Veränderungsgrad unterscheidet er insgesamt vier Äußerungstypen mit zunehmendem Abweichungsgrad von der Bezugssprache:

- a-Äußerungen: Äußerungen ohne Veränderungen, d.i. die Bezugssprache.
- b-Äußerungen: Äußerungen mit phonetischen Varianten des Dialekts oder mit Annäherung an die hochdeutsche Norm. Es sind aber völlig korrekte, wenn auch für den bestimmten Sprecher ungewöhnliche Äußerungen.
- c-Äußerungen: Äußerungen mit leichten Reduktionen gegenüber der Bezugssprache, morphologische Generalisierungen, Nicht-Realisierungen einzelner Elemente. Die Syntax ist weitgehend unverändert, lediglich ist eine Neigung zu asyndetischen Strukturen zu beobachten.
- d-Äußerungen: Flexion und Funktionswörter fallen aus, nur noch lexikalische Elemente werden realisiert. Weitere Merkmale: Nix-Negation, Realisierung standardabweichender Infinitive, SOV-Stellung, bei Fragesätzen ist die Stellung Fragewort-Subjekt-Verb am meisten verbreitet. Dabei gibt es d-Äußerungen mit einer, zwei oder drei Konstituenten (z.B. *Limo nix gut*).

Jakovidou (1993: 49) trennt zwischen intraindividuelle (bei Roche intrapersonaler) und überindividuelle (bei Roche interpersonalen) Variation. Intraindividuelle Variation bezeichnet die sprecherspezifische Variation in der Verteilung der FT-Strukturmerkmale, d.h. die Abweichung der Sprecherprofile vom Durchschnittsprofil, bei der überindividuellen Variation geht es darum, ob die Sprache verschiedener Informanten tendenziell ähnliche syntaktisch-morphologische FT-Merkmale aufweist. Die von ihr 1984 durchgeführte Datenerhebung ergab, dass „der Ausdruck FT eine Homogenität suggeriert, die den Tatsachen nicht entspricht“ (Jakovidou 1993: 57), weil innerhalb dieses Registers starke Variation vorhanden ist. Aufgrund der Auftretenshäufigkeit bestimmter Merkmale ergaben sich zwei Gruppen, wobei in der ersten konstitutive Merkmale seltener auftreten als in der zweiten Gruppe. Parallel dazu weicht das Sprachverhalten der Sprecher von Gruppe 1 des sporadischen FT geringfügig von der Zielsprache ab. Die zweite Teilgruppe umfasst insgesamt drei Teilgruppen, je nachdem wie stark die Abweichung gewertet wird: Gruppe 2 = schwacher FT, Gruppe 3 = mittelstarker FT, Gruppe 4 = starker FT (einfachstes sprachliches Niveau). Diese vier Gruppen weisen folgende Merkmale auf:

- Sporadischer FT (Gruppe 1): Isolierte Einzelabweichungen in der Nominalphrase, selten Ausfälle in der Verbalphrase.
- Schwacher FT (Gruppe 2): Anstieg aller Abweichungstypen der Gruppe 1, Zunahme morphologischer Abweichungen in der Nominalphrase.

- Mittelstarker FT (Gruppe 3): Anstieg der Simplifizierungen beim Verb, anzahlmäßig mehr Abweichungen als in Gruppe 1 und 2.
- Starker FT (Gruppe 4): Gleiche Verteilung zwischen Abweichungen in der Nominalphrase und Abweichungen in der Verbalphrase.

Unabhängig von diesen Variationserscheinungen gilt auch für den Foreigner Talk – wie für die Pidgins, dass verschiedene Sprachen in dieser Hinsicht sehr ähnliche Merkmale aufweisen. Entsprechende Untersuchungen liegen bis jetzt z.B. für das Englische, Deutsche, Niederländische, Französische, Portugiesische, Finnische, Walisische und Polnische vor.

4. Wechselwirkungen zwischen Foreigner Talk und Pidgin-Deutsch

Auf die Ähnlichkeiten zwischen Foreigner Talk und Pidgin-Sprachen versuchten viele Autoren eine Antwort zu finden. Im Mittelpunkt stand dabei eine Frage, die am ehesten dem Huhn-Ei-Rätsel gleicht: War der Foreigner Talk früher da oder waren es die Pidgin-Sprachen? Oder anders ausgedrückt: Sind die Pidgin-Sprachen eine Imitation des Foreigner Talk oder ist der Foreigner Talk eine Nachahmung der Pidgin-Sprachen?

Ferguson (1985[1971]) geht davon aus, dass der Foreigner Talk einer Sprachgemeinschaft als anfängliches Pidgin dient. Das bedeutet, dass die grammatische Struktur eines Pidgin von der Simplifizierung im Foreigner Talk der Ausgangssprache herrührt und nicht mit der Sprache der anderen Pidgin-Sprecher zusammenhängt. Mithilfe dieser These „könnten die erstaunlichen Ähnlichkeiten zwischen weit entfernten Kreolsprachen erklärt werden, indem ein einheitlicher Simplifizierungsprozess angesetzt würde“ (Ferguson 1985[1971]: 148). Damit distanziert er sich von seinen Vorgängern wie Schuchardt, die behaupteten, dass die Europäer ihre Sprache absichtlich simplifiziert und entstellten, um die Kommunikation mit Nicht-Europäern zu erleichtern.

Auch für Bechert/Wildgen (1991: 58) steht fest, dass „unter besonderen Bedingungen des Kommunikationskontextes [...] das Ausländerregister [ihre Bezeichnung für *Foreigner Talk* – T. Cs.] zum Anfangsstadium eines Pidgin werden [kann].“

Meisel (1975) sieht in dem Ausländerdeutsch einen entscheidenden Faktor bei der Entstehung des Gastarbeiterdeutsch. Der Ausländer macht im Gespräch mit deutschen Sprechern von seiner muttersprachlichen Kompetenz über den Foreigner Talk Gebrauch, indem er sie auf die Zielsprache (Deutsch) anwendet, um sich und dem Gesprächspartner die Kommunikation zu erleichtern (vgl. Meisel 1975: 34). Diese Kompetenz scheint von vornherein gegeben zu sein, weil es sich nicht um einzelsprachlich gebundene, sondern universelle Merkmale han-

delt. Die wechselseitige Beziehung zwischen Foreigner Talk und Gastarbeiterdeutsch ist auch im lexikalischen und syntaktischen Bereich nachweisbar.

- Verwendung von Wörtern romanischer Herkunft (z.B. *capito, momento*), selbst wenn die Adressaten keine Sprecher romanischer Sprachen sind
- erweiterter Gebrauch deutscher Wörter (z.B. *viel*) in allen möglichen Kontexten
- die in beiden Sprachformen übliche Negation durch *nix*
- analytische Paraphrasen: *grünes/rotes Licht* für *Ampel*
- fehlende Elemente: Ausfall des Artikels, der Präposition, des Verbs, der Flexionsendungen und des Personalpronomens
- der Gebrauch von Verben im Infinitiv als Folge fehlender Flexionsendungen, der gewöhnlich für das auffälligste Merkmal des Gastarbeiterdeutsch gehalten wird, ist im Ausländerregister nach Meisel selten belegt
- ungewöhnliche Wortstellung: Nichtanwendung der Inversionsregel, die in der Standardsprache unübliche Position des Verbs und anderer Elemente, was auch für das Gastarbeiterdeutsch charakteristisch ist (Clyne 1968: 135)
- Abweichungen beim Bilden von Nebensätzen (z.B. Nichtberücksichtigung der Verb-Endstellung bei eingebetteten Sätzen, das Fehlen von Konjunktionen und anderen Elementen im Nebensatz)

Jakovidou (1993: 25) schreibt dem Foreigner Talk hingegen eine geringere Rolle bei der Herausbildung des Gastarbeiterdeutsch zu, was sie mit folgenden Argumenten unterstützt:

- 1) Der sprachliche Einfluss des FT beschränkt sich auf die früheren Stadien eines Pidgin. Er kann nicht zum weiteren Wachstum eines Pidgin beitragen.
- 2) Die Entwicklung von Pidgins hat eine gleichzeitige Abnahme des FT zur Folge.
- 3) FT wird von Muttersprachlern bei der gelegentlichen Adressierung von Nicht-Muttersprachlern verwendet, ein konventionalisiertes Pidgin entsteht hingegen durch längere Kontakte.

Einen von der Position der oben erwähnten Autoren abweichenden Standpunkt vertreten Bodemann/Ostow (1975). Sie wiesen durch Feldforschungen in der Gegend von Stuttgart nach, dass das Pseudo-Pidgin der Deutschen in bestimmten Hinsichten das Fremdarbeiterdeutsch nachahmt (Universalisierung, Auslassungen von Artikeln, Präpositionen und Flexionsmerkmalen usw.), wodurch die Kommunikation zwischen Deutschen und Ausländern erleichtert wird. Es kam aber auch vor, dass z.B. Objekte ohne ersichtlichen Grund an einer merkwürdigen und im FAD unüblichen Stelle im Satz erschienen. Auch die

übertriebenen *-en*-Endungen von Verben und Substantiven stechen hervor, was ebenfalls nicht mit der Lingua Franca erklärt werden kann. Ihr Fazit: „[...] wenn man das FAD als ‚gebrochenes Deutsch‘ beschreibt, so paßt dieser Ausdruck viel besser auf die verballhornende Nachahmung des Pidgin durch die Deutschen selbst. In diesem Sinn ist der Ausdruck Pseudo-Pidgin gerechtfertigt“ (Bodemann/Ostow 1975: 145).

Snow et al. (1981) wiesen bei ihrer Untersuchung zur Variation im Foreigner Talk nach, dass je mehr Fehler einem ausländischen Sprecher unterlaufen, desto größer die Abweichung des Foreigner Talk von der „normalen“ Sprache ist. Diesen Befund interpretieren sie vorsichtig als einen Beweis dafür, dass „der Foreigner Talk in gewisser Hinsicht auf der Imitation der Redeweise von Anderssprachigen beruht“ (Snow et al. 1981: 88). Sogar die Länge der muttersprachlichen Äußerungen wird von der Länge der ausländischen Redebeiträge beeinflusst.

5. Resümee

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Pidgin-Deutsch sprachlich zwar viele sprachliche Merkmale eines richtigen Pidgin aufweist, in nicht-sprachlicher Hinsicht scheint aber die Bezeichnung *Pidgin* nicht gerechtfertigt zu sein, denn wichtige Kriterien der Pidginisierung sind nicht erfüllt. Das Pidgin-Deutsch nimmt eher eine Zwischenposition zwischen fehlerhaftem Deutsch und Pidgin ein. Es wird angenommen, dass das Pidgin-Deutsch aus dem Foreigner Talk entstanden ist bzw. seine Entstehung maßgebend von diesem begünstigt wurde. Damit ließen sich auch ihre weitgehend ähnlichen sprachlichen Merkmale erklären. Jedoch ist ihre Frequenz in beiden Sprachformen nicht identisch, Infinitive kommen z.B. im Deutsch der Nicht-Muttersprachler häufiger vor als im Foreigner Talk. Zu einem entgegengesetzten Argumentationsstrang gehören die Autoren, die davon ausgehen, dass der Foreigner Talk auf einer Nachahmung der Gastarbeitersprache beruht, und der ungesteuerte Zweitspracherwerb (mit einer Pidgin-Sprache als Endstadium) eine selbstständige Entwicklung darstellt.

Zu ihren gemeinsamen Wesenszügen zählt die mangelnde Stabilität: Im Gegensatz zu richtigen Pidgin-Sprachen ist das Pidgin-Deutsch nicht stabil und auch der Foreigner Talk ist durch große intra- und interpersonale Variation gekennzeichnet.

Ein wichtiger Unterschied besteht bezüglich ihrer Verwendungsweise: Foreigner Talk wird allgemein als ein Register angesehen, das gegenüber Nicht-Muttersprachlern ad hoc verwendet wird. Das Pidgin-Deutsch stellt hingegen, auch wenn seine Nähe zum Foreigner Talk ins Auge sticht, ein Endstadium eines längeren ungesteuerten Spracherwerbs dar.

Literatur

- Bartsch, Renate 1973: Gibt es einen sinnvollen begriff von linguistischer komplexität?
In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 1.1, 6-31.
- Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang 1991: Einführung in die Sprachkontaktforschung.
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bickerton, Derek 1977: Pidginization and Creolization: Language Acquisition and Language Universals. In: Valdman, Albert (ed.): Pidgin and Creole Linguistics. Bloomington: Indian University Press, 47-69.
- Bloomfield, Leonard 1976 [1933]: Language. New York: Henry Holt.
- Bodemann, Y. Michal/Ostow, Robin 1975: Lingua Franca und Pseudo-Pidgin in der Bundesrepublik: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik Vol. 5, No. 18, 122-146.
- Bodemann, Y. Michal 1977: „Pseudo-Pidgin“ oder „einheimische Pidgin-Varietät“ In: Linguistische Berichte 47, 79-88.
- Bodemann, Y. Michal/Ostow, Robin 1975: Lingua Franca und Pseudo-Pidgin in der Bundesrepublik: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik Vol. 5, No. 18, 122-146.
- Clyne, Michael 1968: Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter. In: Zeitschrift für Mundartforschung 35, 130-139.
- Cseresnyési, László 2004: Nyelvek és stratégiák avagy a nyelv antropológiája. Budapest: Tinta.
- DeCamp, David 1985: Introduction: The study of pidgin and creole languages. In: Hymes, Dell H. (ed.): Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge: University Press, 13-39.
- Dittmar, Norbert/Klein, Wolfgang et al. 1976: Untersuchungen zum Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der Bundesrepublik. Ein Arbeitsbericht. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 1, 170-194.
- Dittmar, Norbert 1982: „Ich fertig arbeite, nich mehr spreche Deutsch“. Semantische Eigenschaften pidginisierter Lernervarietäten des Deutschen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 12: 45, 9-34.
- Ferguson, Charles Albert/DeBose, Charles E. 1977: Simplified registers, broken language and pidginization. In: Valdman, Albert (ed.): Pidgin and Creole Linguistics. Bloomington: Indian University Press, 99-125.
- Ferguson, Charles Albert 1985 [1971]: Absence of copula and the notion of simplicity. A study of normal speech, baby talk, foreigner talk, and pidgins. In: Hymes, Dell H. (ed.). Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge: University Press, 141-150.
- Frischherz, Bruno 1997: Lernen, um zu sprechen – sprechen, um zu lernen. Diskursanalytische Untersuchungen zum Zweitspracherwerb türkischer und kurdischer Asylbewerber in der Deutschschweiz. Freiburg: Universitätsverlag. PhD-Dissertation. Online: <http://www.didanet.ch/download/zweitspracherwerb.pdf> (gesehen am 04.01.2007).
- Hancock, Ian F. 1977: Appendix: Repertory of Pidgin and Creole Languages. In: Valdman, Albert (ed.): Pidgin and Creole Linguistics. Bloomington: Indian University Press, 362-391.

- Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch” (HFP) 1975: Zur Sprache ausländischer Arbeiter: Syntaktische Analysen und Aspekte des kommunikativen Verhaltens. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 5: 18, 78-121.
- Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch” (HFP) 1977: „Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der Bundesrepublik”: Die ungesteuerte Erlernung des Deutschen durch spanische und italienische Arbeiter. Eine soziologische Untersuchung. Osnabrück: Fachbereich 7, Kommunikation/Ästhetik der Universität Osnabrück (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Beiheft 2).
- Hinnenkamp, Volker 1982: Foreigner Talk und Tarzanisch. Eine vergleichende Studie über die Sprechweise gegenüber Ausländern am Beispiel des Deutschen und des Türkischen. Hamburg: Buske.
- Jakovidou, Athanasia 1993: Funktion und Variation im 'Foreigner-Talk'. Tübingen: Gunter Narr.
- Löffler, Heinrich 2005: Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt.
- Meisel, Jürgen M. 1975: Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgin in der BRD. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18, 9-53.
- Meyer-Ingwersen, Johannes 1975: Einige typische Deutschfehler bei türkischen Schülern. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik Vol. 5, No. 18, 68-77.
- Roche, Jörg 1989: Xenolekte. Struktur und Variation im Deutsch gegenüber Ausländern. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Schumann, John H. 1978: The Pidginization Process. A Model for Second Language Acquisition. Rowley, Mass.: Newbury House.
- Snow, Catherine E./Van Eeden, Roos/Muysken, Pieter 1981: The Interactional Origins of Foreigner Talk: Municipal Employees and Foreign Workers. In: International Journal of the Sociology of Language 28. The Hague: Mouton de Gruyter, 81-91.
- Todd, Loreto 1974: Pidgins and Creoles. London: Routledge.
- Veith, Werner H. 2005: Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Gunter Narr (= narr studienbücher).
- Wardhaugh, Ronald 1995: Szociolingvisztika. Budapest: Osiris-Századvég.